



# Auf der Suche nach den alten Himmelsteichen

## 300 Heideweier gab es einst im Emsland – Geblieben sind ihre Blumen

Von Tobias Böckermann

**MEPPEN.** Nichts ist gewöhnlich an den alten Himmelsteichen. Kristallklar blinkt ihr Wasser, strahlend weiß leuchtet ihr Strand, ungebremst peitscht der Wind ihre Ufer. Vor 150 Jahren gab es im Emsland rund 300 Heideweier – eiszeitlicher Sturm hatte sie aus den sandigen Weiten herausgeblasen.

Nur eine Handvoll dieser flachen Gewässer hat bis heute überdauert, keines unbeschadet. Aber die letzten ihrer Art beherbergen gerade im Emsland einige der seltensten Pflanzen Deutschlands. Eine kleine Gruppe Naturforscher kümmert sich um sie.

Kay Fuhrmann ist einer von ihnen, aber warum genau er in ganz Norddeutschland nach Raritäten wie der Wasser-Lobelia sucht, das kann der 43-Jährige gar nicht sagen. Sie faszinieren ihn einfach, so wie die Heide, der Künstler schon immer nachsagten, ihr Anblick streichele die Seele und gebe Raum für große Gedanken.

Fuhrmann arbeitet als Präparator für das Museum Natur und Mensch in Oldenburg, für das er die Pflanzen- und Tierwelt der Region Weser-Ems in der museumseigenen Sammlung dokumentiert. Außerhalb des Berufes gilt sein besonderes Interesse dem Schmalblättrigen Igelkolben, einer Pflanze, die zwar im Sand wurzelt, aber flach auf der Wasseroberfläche schwimmt.

Die Suche nach ihr hat Fuhrmann mehrfach auch ins Emsland geführt. Also in jene Region, in der riesige Heiden einst weite Teile der Niederlande, Nordbelgiens und Norddeutschlands bedeckten. Überall hier gab es Heideweier, aber im Emsland und der Grafschaft Bentheim besonders viele. Die meisten waren nur einen halben Meter tief und trockneten in heißen Sommern komplett aus.

Nicht immer ist Fuhrmann allein auf Expedition. Anfang März 2009 zum Beispiel steht er mit dem Botaniker Ralf Becker und dem Oldenburger Biologie-Professor Rainer Buchwald am Ostufer des „Versener Heidesees“ bei Meppen. Wind kräuselt die Wasseroberfläche und spült es schäumend um die grünen Gummistiefel der Besucher. Flache Rippelmarken überziehen den Sandgrund, stetiger Westwind wirbelt selbst feinsten Schlamm schnell in die Tiefe und sorgt so für den offenen

Sandboden, den die Heideweierblumen zum Keimen benötigen.

Der Fund einer solchen Pflanze, nämlich die Entdeckung des Gemeinen Igel-schlauches, hat die drei Wissenschaftler nach Versen geführt. Der See war erst vor etwa 15 Jahren im Zuge des Autobahnbaus entstanden und ist mit seinen 30 Meter Tiefe kein typischer Heideweier, sondern entspricht eher den historischen Geestseen Norddeutschlands. Aber sie waren ebenso nährstoffarm wie die Weiher und boten Pflanzen und Tieren ähnliche Bedingungen wie die vielen flachen Schüsseln, die das Emsland überzogen. Viele waren namenlos, andere hießen Pool, Meer oder Kuhle – jeweils kombiniert mit den Namen der Bauern, in deren Nähe sie lagen.

Bei Haren gab es bis ins 20. Jahrhundert das „Tinner Berg-See“. Es lag vermutlich auf einem Sandrücken am Rande der Tinner Dose. Gewässer dieser Art, die sich über die Umgebung erhoben und allein vom Regenwasser gespeist wurden, haben den Wissenschaftler Hans-Christoph Vahle zu der Bezeichnung „Himmelsteiche“ inspiriert.



Der Fortbestand aller Weiher war lange wohl von den Heidebauern abhängig. Sie erhielten mit ihren Schafen die Heide und damit eine windoffene Landschaft, die jener ähnelte, in der sich die Heideweierpflanzen vor Jahrtausenden im Nordwesten etabliert hatten. „Die Weiher sind wie die Heide deshalb selbst ein Teil der menschlichen Geschichte“, sagt Professor Buchwald.

Jetzt im März 2009 sind am Versener Heidesee weder die blaue Blüte noch der namengebende Fruchtstand des Igel-schlauches zu sehen. Die wenige Zentimeter hohe Pflanze tritt erst Ende Juni in Erscheinung, wenn der Wasserpegel unter sommerlicher Hitze sinkt. Auf feuchtem Sand ist dann Platz zum Keimen, Blühen und Fruchten innerhalb weniger Wochen. Der Igel-schlauch führt ein schnelles Leben – bevor das Wasser wiederkommt.

Rainer Buchwald misst den pH-Wert und nimmt Wasserproben, die er später im Labor analysieren lässt. „Heideweier sind komplizierte Gebilde“, sagt er. „Ihre Pflanzen vertragen kaum Nährstoffe, das Wasser darf nicht zu sauer sein, das Ufer nicht beschattet. Wenn nur eine Stellschraube falsch justiert ist, verändern sich die Weiher, und die seltenen Pflanzen verschwinden.“

Buchwald untersucht seit Jahren in Zusammenarbeit mit dem Landkreis Emsland unter anderem den Ahlder Pool bei Emsbüren, einen der letzten sechs Standorte der Wasser-Lobelia in ganz Deutschland. An diesem seit mehr als 70 Jahren geschützten Gewässer standen einige Stellschrauben lange Zeit falsch. Birken hatten sein Ufer beschattet und ihre Herbstblätter das Wasser versauert. Dann kam der Eintrag von Nährstoffen aus Verkehr und Landwirtschaft.

Weil dieser bis heute anhält, hat der Landkreis Emsland deshalb rund um den Ahlder Pool Land aufgekauft und das Schutzgebiet vergrößert – als Puffer. Der Wasserstand wird beobachtet, Schafe beweidet die Ufer. Ob das alles auf Dauer reichen wird, ist nicht gesagt. Der Pool soll in Zukunft regelmäßig trockenfallen, um den Heideweierarten bessere Startchancen zu bieten.

„So wie dem Ahlder Pool oder noch schlimmer ist es vielen Gewässern seiner Art ergangen“, weiß Kay Fuhrmann, der auf Grundlage alter Literatur im Spätsommer 2009 nach Heideweiern gesucht hat. Manch ein Wochenende verbrachte er dabei in seinem alten VW Bulli, „so weit die Familie das zuließ“. Fuhrmanns Suche war ernüchternd: „Fast alle Gewässer sind verschwunden, und die anderen haben sich so stark verändert, dass nur noch Allerweltsarten wie Schilf wachsen.“ 176 ehemalige Standorte des Schmalblättrigen Igelkolbens hat er zwischen Antwerpen und der Lüneburger Heide untersucht – nur 13-mal wurde Fuhrmann noch fündig.

Eine Rundreise zu den verbliebenen Heideweiern erfordert im Emsland heute höchstens noch ein halbes Dutzend Stationen. In der Nähe des Ahlder Pools gibt es das „Berger Keienvenn“, in dem das Sumpfhanniskraut blüht. Ein Baggersee bei Wippen beherbergt den Strandling, ebenso der



nie fertiggestellte Ems-Seiten-Kanal bei Kluse. „Ersatzlebensräume wie Baggerseen könnten für Strandling und Co. eine Zukunft bedeuten“, glauben die Experten. Vielleicht die einzige.

Wie ein Heideweier im Optimalzustand aussieht, haben Fuhrmann, Buchwald und Becker im August 2009 in den Nieder-

landen gesehen. Im aufwendig renaturierten Naturschutzgebiet Bergvennen, hinter der Grenze bei Nordhorn, blühte die Lobelia zu Zehntausenden. Für Fuhrmann hat sich diese Exkursion besonders gelohnt. Beim Warten durch das knöcheltiefe Wasser entdeckte er auch den Schmalblättrigen Igelkolben.



Teil der Kulturlandschaft: Die Ufer der Heideweier wurden über Jahrhunderte von Schafen freigehalten.

## Eigenwillige Kostbarkeiten

### Strandling und Co. leben sehr speziell

**MEPPEN.** Die Heideweier beherbergen spezialisierte Kostbarkeiten der Pflanzenwelt, die auf nährstoffarmes und klares Wasser, Sand- oder Kiesgrund sowie Sonne angewiesen sind. Außerdem leben viele Arten amphibisch – benötigen also den Wechsel von Überschwemmung und Trockenheit, in dem sie sich gegen andere Pflanzen behaupten können.

Auffällig und äußerst selten ist die **Wasser-Lobelia** (großes Foto). Wo sie gute Bedingungen vorfindet, kann sie in Massen blühen. Sie bevorzugt das Nordostufer von Heideweiern oder Geestseen, weil hier der Wind dafür sorgt, dass sich kein Schlamm ablagern kann. Im Emsland kam sie in der Mitte und im Süden vor, zum Beispiel bei Lastrup, Haselünne, Tinnen oder Groß Fullen. Geblieben ist der Ahlder Pool. Hauptverbreitungsgebiet ist Skandinavien.

Sehr ähnliche Bedingungen wie die Lobelia benötigt der **Strandling** (kleines Foto links). Er blüht nur, wenn er trockenfällt, kann aber über Ausläufer dichte Unterwasserrassen bilden. Der Strandling kam und kommt häufiger vor als die Lobelia, ist aber wie sie europaweit in seinem Bestand bedroht. Bis zu einem Drittel des ursprünglichen Verbreitungsgebietes liegt in Deutschland.

Der **Lungen-Enzian** (Foto 1 oben) kommt im Emsland noch an einem Standort vor. Er lebt am Rande von Heideweiern, und seine Blüten

öffnen sich erst ab einer Temperatur von 20 Grad Celsius.

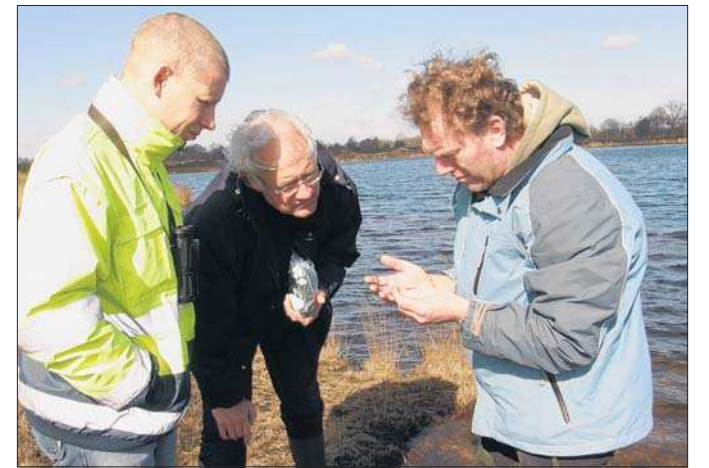
Der extrem seltene **Faden-Enzian** (2) wird fast immer übersehen – wegen seiner Winzigkeit. Der kleine Bruder der aus den Alpen bekannten Enziane misst inklusive Blüte manchmal nur einen Zentimeter. Er blüht ausschließlich bei vollster Sonne. Im Emsland sind noch zwei Standorte bekannt.

Das **Gelbweiße Scheinruhrkraut** (3) ist eine sehr unetere Pflanze. Es benötigt wechselfeuchte offene Sandflächen. Die Pflanze bildet Tausende Samenschirmchen, die kilometerweit verdriftet werden. Es gibt nur sehr wenige bekannte Vorkommen.

Das **Sumpfhanniskraut** (4) hatte seinen Verbreitungsschwerpunkt stets im Emsland und der Grafschaft Bentheim, weshalb die verbliebenen Vorkommen für die Art bedeutsam sind. Es blüht nur bei Sonnenschein und nur nachmittags.

Der **Gemeine Igel-schlauch** (5) bildet innerhalb weniger Wochen Pflanze, Blüte und Samen. Ein Vorkommen im Emsland.

Der **Reinweiße Wasserhahnenfuß** ist ebenfalls europaweit selten geworden. Seine wichtigsten deutschen Bestände hat er im Emsland. Das **Froschkraut** lebt ebenfalls vorwiegend in der Region. **Armeleuchteralgen** bilden eine eigene merkwürdige Pflanzenfamilie. Ihren Namen haben sie aufgrund der entfernten Ähnlichkeit mit alten Kerzenleuchtern. Sie tauchen in neuen Gewässern oft als Erste wie aus dem Nichts auf.



Am Versener Heidesee begutachten Kay Fuhrmann (v. l.), Rainer Buchwald und Ralf Becker eine Armeleuchteralge.



Einen Heideweier im Optimalzustand findet man in Bergvennen in den Niederlanden. Am Westufer blüht die Wasserlobelia tausendfach.

Fotos: Tobias Böckermann